

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 81=101 (1935)

**Heft:** 5

**Rubrik:** Zeitschriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ZEITSCHRIFTEN

«Wissen und Wehr», Heft 3, 1935.

Hervorzuheben ist vor allem ein Aufsatz über «Scharnhorst» von Dr. E. Schuhmacher, Instr. Of. d. Inf. in Bern. Schon der Umstand, dass die angesehenere militärwissenschaftliche Zeitschrift, der es an bedeutenden deutschen Mitarbeitern nicht mangelt, dem Beitrage eines Ausländers ihre Spalten öffnet, spricht für die Güte des Artikels. Major Schuhmacher hat hier, in souveräner Beherrschung des Stoffes und durch die geistvolle Art seiner Darstellung, einen der besten Beiträge zum Thema der preussischen Erneuerungsbewegung geliefert. Die Abschnitte «Die Revolution der Guten» und «Vom Geiste einer Heeresreform» sollten, im Hinblick auf eine neue Truppenordnung, auch bei uns recht viele Leser finden. Sie sind geeignet, das Verständnis für die Schwierigkeiten, auf die ein Neubau auf dem Gebiete des Heerwesens stösst, zu fördern.

Ferner: Dr. H. Pantlen «Die Lage der Mittelmächte im Herbst 1914 und der Wirtschaftskrieg». «Russland in Asien» eine militärgeographische Studie. Hptm. Züblin.

«Militärwochenblatt», Nr. 34 vom 11. März 1935.

Guderian: «Heereskavallerie und motorisierte Verbände». Aus dem kurzen, interessanten Beitrag, der allerdings keinen Anspruch auf eine allseitige Beleuchtung des Problems erhebt, seien folgende Zeilen angeführt: . . . «Die Stundengeschwindigkeit von Panzerverbänden und ihre Tagesleistung ist etwa dreimal so gross wie die der Kavallerie. Schützenverbände auf Kraftwagen leisten noch mehr. Für die Kavallerie hat die annähernd doppelte Stundengeschwindigkeit und um ein Drittel grössere Tagesleistung gegenüber der Infanterie genügt, um die Zusammenfassung zu eigenen Grosseinheiten und die selbständige Verwendung zu begründen. Um wie viel mehr muss dies der Fall sein für die Kraftfahrzeugtruppe mit ihrer, der Kavallerie dreifach überlegenen Schnelligkeit. Ich gehe nicht fehl mit der Behauptung, dass die ständige Verkoppelung schneller und langsamer Verbände die Geschwindigkeit der schnellen Verbände drosselt, das Ausnützen günstiger Gelegenheiten und die Ueberraschung des Gegners erschwert, und sie somit ihrer besten Waffe beraubt. Diese Behauptung gilt für die Kav. in ihrem Schnelligkeitsverhältnis zur Inf. ebenso wie für die Kraftfahrkampftruppen in ihrem Schnelligkeitsverhältnis zur Kav. . . .»

Zur Frage der grösseren Beweglichkeit der Kav. in schwierigerem Gelände: . . . «Ich glaube, dass nach wie vor die Inf. die geländegängigste Waffe ist. Das ist heutzutage ihr Hauptvorteil. Hinsichtlich der Geländegängigkeit oder Beweglichkeit des Pferdes zum Kraftfahrzeug haben sich die Verhältnisse in den letzten Jahren stark zugunsten des Motors verschoben. Die Entwicklung des Kraftfahrzeuges in dieser Beziehung hat aber erst begonnen; wir wollen abwarten, wie sie weiter schreitet.» . . .

«Der polnische Granatwerfer 30 und seine Verwendung im Gefecht».

In Polen gelangt ein neuer Granatwerfer zur Einführung: Gewicht 7 kg, Gg. 700 Gr., Kal. 46 mm, Vorderlader, geringste Schussweite 100, grösste 700 Meter. Verwendung mit feststehendem Schusswinkel von 45 Grad, Aenderung der Schussweite durch Verminderung oder Vermehrung des bei der Verbrennung der Ladung entstehenden Gasdrucks. Keine Einrichtung zum indirekten Schiessen. (!)

Im Zuge drei Werfer (eine Gruppe zu 3 W., 3 Schützen und 3—4 Munitionsträgern), in der Kp. deren 9.

Einsatz: Im Zuge in der Regel geschlossen. Eine Zuteilung von einzelnen Wernern an Gruppen erfolgt nur ausnahmsweise, z. B. in der Verteidigung. Feuereröffnung im Angriff: Ca. 400 m vom Gegner.

#### «Militärwochenblatt».

Die Frage der **Kampfwagenabwehr** wird in zwei Aufsätzen der Nummern 34 und 39 (18. 4. 35) behandelt.

Der Einsender des Beitrages «**Neuzeitliche Kampfwagenabwehr auf dem Gefechtsfelde**» (Nr. 34) will zwischen Kampfwagenabwehr in der vorderen Infanterielinie und Kampfwagenabwehr in rückwärtigen Linien, z. B. vor Divisions- und Korps-Artilleriestellungen oder taktisch wichtigen Punkten hinter der Front unterscheiden.

In beiden Fällen hält es der Verfasser für falsch, die Abwehrmittel auf die ganze Front, z. B. einer Div. zu verteilen. Dies würde zur Zersplitterung der Abwehr führen. Es müssen stets mehrere Stellungen vorgesehen werden, entsprechend der Möglichkeit von Kampfwagenangriffen aus mehreren Richtungen. Die Abwehrmittel sind rückwärts bereitzustellen, um jederzeit bei Meldung von Kampfwagenangriffen auf dem kürzesten Wege in Stellung zu rollen. Entsprechend der Beurteilung von Feindlage und Gelände wird auch für die Kampfwagenabwehr ein Schwerpunkt vorgesehen. In diesem Abschnitt werden, falls die Zeit es erlaubt, die Stellungen für jedes einzelne Geschütz genau festgelegt, getarnt und ausgebaut. Sie werden aber erst unmittelbar vor Beginn des Angriffes bezogen.

General der Art. i. R. Eimannsberger vertritt in seinem Aufsatz: «**Kampfwagenabwehr**» (Nr. 39) eine entgegengesetzte Auffassung. Er geht davon aus, dass der Grossangriff mit Kampfwagen auf der Ueberraschung aufgebaut sein muss. Ist dies nicht der Fall, so wird der Verteidiger einen Grossteil seiner Inf. aus der Stellung ziehen und die Abwehr vom Boden und aus der Luft derart verstärken (Heranziehen von Res. unter Verwendung motorisierter Einheiten), dass der Angreifer sich eine Schlappe holt. Es darf daher nicht angenommen werden, dass eine rückwärts bereit gehaltene Tankabwehrabteilung rechtzeitig vom Kampfwagenangriff erfahre. Sie wird, da zu Beginn eines Angriffs der Angreifer die grösste Ueberlegenheit hat, auch im günstigsten Falle nicht mehr bis in die Infanteriestellungen gelangen können, sondern höchstens, und dann vielleicht auch nur mit Trümmern (Gegn. Art.-Wirkung, Flieger), in Stellungen zwischen der Infanteriestellung und dem Artillerieraum. Dann ist der Kampfwagenangriff aber schon über die wehrlose Infanterie hinweggerollt. Dies ist aus Gründen der Erhaltung der Kampfmoral des Infanteristen nicht angängig. Er darf nicht mit dem Gefühle der Wehrlosigkeit in den Kampf treten, da er sonst in kurzer Zeit völlig versagt. Der Verfasser schlägt vor, die Abwehrwaffen der Infanterie zuzuteilen und zwar: Pro Bat. 6 Abwehrgesch. Dazu ein Bat. zu 18 Abwehrwaffen, der Div. unterstellt, die dazu dienen, den Schwerpunkt in der Abwehr zu schaffen.

«**Ein interessantes Begleit- und Kampfwagenabwehrgeschütz**» (Nr. 38 vom 11. 4. 35). Beschreibung einer doppelrohrigen Minenwerfer-Begleitkanone der Firma Bofors (mit Lichtbildern). Kal. 81/37 mm, Gewicht 450 kg, Vo. 320/800 ms. Schussweiten: für das Minenwerferrohr 160—6000, für das Kanonenrohr 7100 m. Spreizlafette. Zug durch ein Pferd, saumbar in sechs Tragtierlasten. Die Konstruktion will den Minenwerfer und das Tankabwehrgeschütz in einer Waffe vereinigen. Sie reiht sich damit einer neu auflebenden Tendenz in der Waffenkonstruktion ein.

Die Firma Landswerk (deren Kapital zum grossen Teil in deutschen Händen sein soll) hat u. a. einen mittleren **Zerstörertank** gebaut. Kampfgewicht 10,5 t, Länge 5,2 m, Breite 2,15 m, Höhe 2,22 m, Motor 200 PS. Ge-

schwindigkeit: bis 40 km/h. Bestückung: 37 mm Geschütz, in Turm, 360 Grad Seitenrichtfeld, 2 Mg. Munitionierung: 150 Kan. und 3000 Mg. Patronen. Steigungen: bis 40 Grad, Ueberschreitfähigkeit 1,8 m, Wafffähigkeit 1,2 m. Besatzung: 4 Mann.

«**Ein neuzeitlicher Dchingis-Khan**» (Nr. 37 und 38). Ansichten des Russen Isserson über operative Führung moderner, namentlich auch mechanisierter Heere.

«**Luftfahrt Rundschau**» des Oblt. a. D. Feuchter (Nr. 36). Aus den mannigfachen Materialerneuerungen und Neubauten seien hier hervorgehoben: Versuche mit einer Fliegerbombe, die zum Abwurf aus Jagdflugzeugen auf Bomber bestimmt ist in U. S. A. und Italien. (Auf die immer sehr gut informierte Rundschau sei hier nochmals hingewiesen.)

Wim Brandt: «**Ist der frontale Infanterieangriff noch durchführbar?**» Der Verfasser verneint die Frage auf Grund der Erfahrungen des Chacokrieges. Die bolivianischen Kompagnien zählten 9 Lmg. und 13 Maschinenpistolen. Alle frontalen Angriffe, mit Ausnahme gelegentlicher Ueberfälle, ob sie mit oder ohne Artillerieunterstützung erfolgten, schlugen fehl. Es geht dem Infanterieangriff heute, wie seinerzeit der Kavallerieattacke, und dies um so mehr, je weniger vor Angriffsbeginn die Abwehrfront des Verteidigers erkannt wird. In absehbarer Zukunft werde es auch dem frontalen Tankangriff gleich ergehen, sobald die Infanterie über genügend Tankabwehrwaffen verfüge. Nur Umfassungsbewegungen könnten zum Erfolg führen. — (Werden aus den Ausführungen des Verfassers die letzten Konsequenzen gezogen, so wäre ein Angriff überhaupt nicht mehr möglich. Es ist immerhin darauf hinzuweisen, dass unseres Wissens ein Grossangriff mit modernen Mitteln und auf breiter Front im Chacokrieg nirgends erfolgt ist.)

Hptm. Züblin.

### **Revue Militaire Française.**

Le Général Pichon étudie, dans le numéro de janvier de cette revue l'exercice du commandement dans la guerre de hier et dans celle de demain.

Il établit, d'abord, que la guerre de demain ne ressemblera certainement pas, à son début tout au moins, aux opérations de 1917 ou de 1918. «Avant le développement total des industries de guerre, avant des délais de démarrage impossibles à escamoter, il est totalement impossible aussi, même si l'on s'astreignait à copier servilement la campagne 1914—1918, de réaliser le même aspect de champ de bataille, le même genre de combat avec les mêmes moyens, et le même gaspillage barbare de munitions.»

Et encore, la plus élémentaire arithmétique oblige à envisager un front de 10 km et plus par division (brigade combinée suisse actuelle); par ailleurs, il faut compter sur des attaques d'avions et d'engins blindés.

Si hier il était utile, et même nécessaire, de centraliser les moyens, il faudra adopter demain une large décentralisation.

«A nouvelle guerre, nouveau commandement.»

«Dans la guerre moderne, il n'est vérité qu'instantanée.»

Demain, avec un ennemi motorisé qui peut, de 50 km, être sur nos lignes en deux heures, qui peut de 150 ou 200 km, amener dans la nuit une ou plusieurs divisions, en tel point où il désire rompre nos défenses discontinues, la connaissance de la situation n'est valable qu'instantanée.

Ce qui est à considérer, ce n'est pas la distance où le renseignement est pris; c'est le décalage de temps entre le moment où le renseignement parvient et celui où l'ennemi qui le suit est sur nous. Or, l'ennemi motorisé peut marcher à la même vitesse que le renseignement motorisé.

Il n'y a, à battre de vitesse le moteur, que l'électricité. Malheureusement, «les thèmes usuels paraissent étudier la guerre en elle-même comme se passant en une espèce de champ clos dont les propriétés physiques n'auraient

pas varié depuis César, où l'orographie et le nivellement jouent un rôle primordial et dont l'habitant, ainsi que les accidents qu'il apporte, sont absents. En champ clos, les adversaires A et B se présentent avec des capacités rigoureusement égales».

Or, il en est tout autrement. Celui des deux qui combat dans son propre pays est forcément avantageé sur l'autre. Renseigné par les autorités civiles, les habitants, la gendarmerie, la poste, il doit pouvoir marcher presque à coup sûr, sans se mettre prématurément en garde, le doigt sur la détente.

Le chef du parti ami peut être renseigné en permanence. Comment? Certainement pas par la T. S. F., d'un débit trop lent à cause du chiffage obligé, mais grâce au réseau téléphonique civil. Et l'auteur de préconiser un large emploi du réseau des P. T. T. Il faut signaler ses intéressantes suggestions.

Les états-majors, en possession des cartes du réseau des téléphones civils, installeront leurs P. C., leurs postes collecteurs de rapport, dans les centrales.

Les organes d'exploration viseront à mettre la main sur les nœuds des communications téléphoniques. On cherchera même à faire coïncider les zones d'actions, les secteurs, avec les limites des différents réseaux du téléphone civil.

En pays ennemi, on cherchera à éteindre, rapidement et successivement, ces différents centraux, pour les remettre en état au plus vite et les utiliser.

Ainsi, bien qu'avec des facilités et des avantages différents, le même calcul, basé sur les nécessités de renseignement et de sûreté, amènent les Bleus, comme les Rouges, à étudier la carte des P. T. T.

La large décentralisation rendra l'action personnelle du chef plus difficile mais ne la diminuera pas. L'autorité ne s'affirme pas par l'ingérence dans les détails: bien au contraire; ni même avant tout, sous forme d'ordres. Pour porter une troupe en avant, ou pour la faire tenir sur place . . . un renseignement favorable est plus efficace qu'un ordre draconien. L'ordre est d'ailleurs toujours inefficace, sinon dangereux, lorsque, par ailleurs, les renseignements le contredisent.

La transmission parfaite, entend-on dire souvent, c'est le contact personnel avec le subordonné. «C'est un procédé régulier et extrêmement tentant, on a toujours le désir de courir là où il se passe quelque chose pour savoir plus vite . . . et tenir par la main son subordonné. Mais c'est aussi un procédé extrêmement dangereux, qu'il n'est permis d'appliquer qu'après très mûre réflexion, à un moment choisi et pour un temps limité durant lequel on est certain qu'il ne se passera rien exigeant décision de votre part ailleurs. (Chez nous, ce procédé est l'objet d'un engouement excessif, parce qu'à la mode et bien en cour. Il risque de nous causer, en guerre, de graves mécomptes. Mft.)

Pour suppléer à ce procédé, il est d'autres moyens. C'est d'abord celui qui consiste, pour le chef, à se fixer sur l'axe principal: le P. C. avancé sera à proximité de celui du sous-ordre chargé de la mission la plus importante. C'est encore l'emploi du téléphone, qui a précisément été construit pour permettre le contact personnel en évitant le déplacement. C'est enfin l'archaïque procédé de commandement par aides de camps délégués; c'est et cela restera le plus sûr et le plus rapide des procédés de commandement s'il s'agit d'obtenir instantanément un changement d'orientation considérable . . . par exemple face à droite, face à gauche sur une attaque motorisée . . . mise en marche instantanée sur une rupture de contact, etc. etc.

A tout P. C. moderne, il importe qu'autos et motos virent sur le perron pour disparaître aussitôt en des parcs dissimulés aux vues des avions. A quoi sert de faire venir un renseignement de 15 km en 12 minutes par moto,

si le message doit perdre, à pied, vingt minutes à franchir par planton, à travers des sentiers impossibles, les derniers 1200 mètres.

L'avion est un procédé de transmission magnifique, dans tous les cas où la manœuvre rapide est nécessaire.

Universelle, instantanée, la T. S. F. présente le gros désavantage du chiffage et du déchiffage.

Il faudra demain, dit l'auteur, gratter sur un coup de téléphone, sur l'expédition d'un chiffré, sur l'accès facile des P. C., sur l'envoi d'un officier en side-car, sur une décentralisation judicieuse, ces minutes dont la totalisation amènera au but avant l'adversaire.

Bien que le Général Pichon se défende, à tort, de proposer des solutions nouvelles, il a paru intéressant de glâner, dans ce travail, quelques idées propres à faire réfléchir nos officiers. Le facteur vitesse n'a-t-il pas une importance particulière pour nous? Mft.

**Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 4, avril 1935.** Histoire militaire de la Grèce (1890—1933), par le général Negroponte. — Exercices et manœuvres, par le colonel E. Léderrey. — Portraits de grands chefs: Foch, Joffre (Essai de graphologie), par le lieut. T. Magnat. — Informations: Concours de travaux écrits de la Société suisse des officiers pour la période 1935-37. — Bulletin bibliographique.

## LITERATUR

*Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern*  
*Zeitglockenlaube 2*

### **Zur Exkursion der S. O. G.: Die Front im Tirol.**

**Alpenkrieg.** Von Fritz Weber. Verlag Arthur Kollitsch, Klagenfurth, Wien. 294 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Preis Fr. 8.15.

Die Neuerscheinungen über den Krieg an der österreichisch-italienischen Front schwellen an. Verhältnismässig spät kommen die Publikationen aus jenem Kampfgebiet. Es ist, als ob das grosse Kriegserleben in jener gewaltigen Landschaft zur Wiedergabe mehr Zeit verlangt hätte, als jenes in der Ebene. Es ist dies psychologisch begreiflich, denn es handelt sich um die Darstellung zweier an Gewalt sich überbietender Erlebnisse: der schweren Kampfhandlung und des gewaltigen Natureindrucks. Fritz Weber, der Verfasser des Bandes «Isonzo», beschreibt in seinem neuesten Buch den Kampf in den Tyroler- und Kärntnerbergen, einfach, schlicht und damit gross. Das — leider nicht durchweg gute — Bildmaterial gibt taktisch und operativ wertvolle Anhaltspunkte.

Für die Exkursion unserer Offiziere an die italienische Kriegsfront enthält das Buch ausgezeichnete Hinweise und Anregungen.

Major Karl Brunner.

**Col di Lana.** Von Generalmajor d. R. Victor Schemfil. Verlag I. N. Teutsch, Bregenz 1935. 325 S., 93 Lichtbilder, 27 Gefechts- und 2 Kartenskizzen. Preis Fr. 7.50.

Generalmajor Schemfil schildert alle von Kriegsbeginn bis zum Zusammenbruch der italienischen Front nach Caporetto um den Besitz dieses Berges geführten Kämpfe. Lichtbilder und Skizzen erlauben auch demjenigen, der die Dolomiten nicht kennt, sich mühelos in die Lage hineinzuleben. Als Darstellung der Kämpfe im Gebirge zu jeder Jahreszeit darf das Werk als musterhaft bezeichnet werden.